

# Frühjahrskonzert 2002

*Martinskirche Basel*

*Samstag, 27. April 2002, 19.30 Uhr*

*Solistinnen*      *Claudia Weissbarth - Flöte*  
*Julia Weissbarth – Harfe*

*Dirigent*          *Jonathan Brett Harrison*

*Mitwirkende*      *Philharmonisches Orchester Basel*

---

## Das Programm

**Gioacchino Rossini**

1792 - 1868

***Ouvertüre zu „Italienerin in Algier“***

**Wolfgang Amadeus Mozart**

1756 - 1791

***Konzert für Flöte, Harfe und Orchester, C-Dur,  
KV 299***

*Allegro*

*Andantino*

*Rondo (Allegro)*

Pause

**Joseph Haydn**

1732 - 1809

***Sinfonie Nr. 104, D-Dur (London)***

*Adagio – Allegro*

*Andante*

*Menuetto: Allegretto*

*Finale: Allegro spiritoso*

## Zu den Werken

Nach der Extratour durch Raum und Zeit mit unserem letzten Herbstprogramm laden wir unsere verehrten Konzertbesucher wieder in musikalisch vertrautere Gefilde ein. Aber auch hinter dieser Musik aus einer Zeitspanne von 35 Jahren stehen entscheidende Entwicklungen für das Musikverständnis.

Wir beginnen mit dem spätesten Werk:

### ***Gioacchino Antonio Rossini***

Ouvertüre zur Oper „Die Italienerin in Algier“

Mit einer Oper Tancred und dieser Italienerin, uraufgeführt 1813 (dem Geburtsjahr Verdis und Wagners) in Venedig, begründete der 21-jährige Rossini seinen „Weltruhm“ (was damals in der Musik „Welt“ hiess). In der Folge verpflichtete ihn ein Vertrag mit dem Verleger Baraja, jährlich zwei Opern zu liefern, quasi die „Musicals“ seiner Zeit. Hier ist die Oper noch reine unproblematische Unterhaltungskunst. Stets einfallsreich, melodisch eingänglich und mit sprühendem Temperament, vermochte Rossini immer wieder eine breite Hörerschaft im Theater mit seiner „Italianità“ zu begeistern – eine andere Hörerschaft als sie etwa Gluck oder Mozart (Don Giovanni, Zauberflöte) und Beethoven (Fidelio, 1804) fanden. Nach den politischen Erschütterungen der französischen Revolution und dem Scheitern von Napoleons Vision eines „Panneuropa“ unter französischer Hegemonie, konnte Rossini die Menschen mit seiner leichten Hand wirklich beglücken, und es war in der trüben Zeit wenigstens die Muse freundlich.

Das früheste Werk unseres Programms ist:

### ***Wolfgang Amadeus Mozart***

Konzert für Flöte, Harfe und Orchester,  
komponiert 1778 (Beethoven war 8 Jahre alt, Haydn 46).

Wieder einmal wird Mozart an europäischen Fürstenhöfen herumgeschleppt, um sich vor einer anspruchsvollen Gesellschaftsschicht zu bewähren, diesmal nicht vom ehrgeizigen Vater, sondern von der dazu beordneten Mutter. Am 23. März 1778 kommen sie in Paris an, wo damals ein heftiger „Musikstreit“ die Gemüter bewegt, sich Parteien bilden: um die „Reformoper“ des Deutschen Gluck und die traditionelle italienische Oper Piccinis (nicht zu verwechseln mit dem 100 Jahre späteren Pucci-

ni!). In dieser Diskussion etwa entscheidend als Komponist einzugreifen hat Mozart jetzt keinen Anlass. Er wird noch seinen eigenen Weg im Gebiet der Oper finden.

Mozart war inzwischen 22 Jahre alt geworden und darum nicht mehr die Wunderkind-Sensation von einst. Er musste hart arbeiten, Stunden geben und komponieren. So kann er am 14. Mai 1778 dem Vater schreiben: „Nun habe ich schon so viell zu thun, wie wird es erst auf den Winter gehen? - ich glaube ich habe ihnen schon im letzten brief geschrieben, das der Duc de guines, dessen tochter meine scolarin in der Compositi- on ist, unvergleichlich die flöte spielt, und sie magnifique die Harpfe; sie hat sehr viell talent, und genie, besonders ein unvergleichliches ge- dächtnüs“. Aber sie hatte keine „idéen“, keine musikalische Erfindung, was Mozart schon nach wenigen Unterweisungen mit Bedauern feststel- len musste und die auch er ihr nicht geben konnte. Dafür regte sie ihn an, das Konzert für Flöte, Harfe und Orchester zu schreiben. Es ist ei- gentlich eine „Konzertante Sinfonie“ und immerhin das einzige bekannte Werk der Klassik, das die Harfe als Solo-Instrument verwendet. In Paris traf Mozart nochmals mit seinem väterlichen Freund Joh. Chr. Bach zu- sammen. Bald darauf traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag: der Tod der Mutter am 3. Juli, was ihm einen längeren Aufenthalt in Paris unmög- lich machte. Mit schwerem Herzen kehrte er im September Paris den Rücken, neuem Leid und Enttäuschungen entgegengehend. Doch davon ist das Flöten-Harfen-Konzert noch völlig frei.

Als Werk der Mitte geben wir:

### **Joseph Haydn**

Sinfonie D-Dur (sog. „Londoner“, um sie von früheren Sinfonien in D-Dur zu unterscheiden)

Es ist die zwölfte und letzte der Gruppe der „Londoner“, die 104. des Gesamtwerkes, komponiert im Frühjahr 1795. Am 4. Mai leitete der 63- jährige Haydn die Uraufführung in seinem letzten Londoner Benefizkon- zert mit beispiellosem Erfolg. Er erreicht mit diesem Werk den Höhe- und Endpunkt seiner eigenständigen Entwicklung als Sinfoniker.

Im Grunde war Haydn Autodidakt, er genoss nie einen systematischen musiktheoretischen Unterricht. Als Sängerknabe am Wiener Stephans- dom und mit etwas Instrumentalunterricht durch einen Vetter wuchs er in der musikalischen Praxis auf. Entscheidend für seine Entwicklung wurde 1761 die lebenslange Anstellung bei dem Fürsten Esterhazy als Leiter einer offenbar beweglichen Hauskapelle. Hier konnte er die Form der

Sinfonie entwickeln, wie wir sie noch bis Brahms und Bruckner kennen; hier konnte er auch die Form des Streichquartetts und verwandter Gestalten entwickeln, die ihn bald so weit über das immerhin bedeutende Provinz-Kulturzentrum Esterhazy hinaus bekannt werden liess, dass ihn sogar ein Ruf aus England erreichte.

Es war der Geiger Johann Peter Salomon, der Haydn als Dirigenten und Komponisten erstmals 1790-92 und dann ein zweites Mal 1794/95 nach London rief, wo er zu höchstem Ansehen kam (u.a. Dr. h.c. Oxford). Haydn stand ein hochqualifiziertes, grosses Orchester zur Verfügung (man schätzt 60 Musiker, d.h. über 40 Streicher), das seinem Ingenium keine Grenzen setzte und ein Lebenswerk zur Vollendung reifen liess.

Schon der erste Anruf unserer Sinfonie mit der leeren Quinte auf dem Grundton D und die folgende langsame Einleitung, nach Moll gewendet, lässt zunächst eine tief bewegende Empfindung aufkommen (verwandt Mozarts Don Giovanni-Ouvertüre und Komtur-Szene), die sich dann im Hauptsatz in befreiendes Dur auflöst: das muss die Hörer der ersten Stunde (und nicht nur sie!) überrascht und gefesselt haben, dazu im weiteren Verlauf eine neue Freiheit der Übergänge in entfernte Tonarten. Und wie stets: in den schnellen Sätzen der „Haydn´sche Frühlingsjubiläum“ (Carl Spitteler von wegen des „Papa Haydn“).

Hier weiterzufahren musste ein anderer kommen: Beethoven, der als 22-jähriger seine Heimat Bonn 1792 verliess und nach Wien zog, um sich bei dem aus England zurückkehrenden Meister als Schüler zu melden. Er wird der neue Meister, der die Sinfonie aus der klassischen Formenstrenge Haydns (und Mozarts!) hinüberführt in den Beginn der deutschen Romantik, die Zeit nach 1813.

(Programmtext von Curt Paul Janz)